

**Bubmann/Fechtner/Merzlyn/Nitsche/Weyel (Hg.):
Gemeinde auf Zeit.
Gelebte Kirchlichkeit wahrnehmen,
Praktische Theologie heute Bd.160,
Stuttgart: Kohlhammer 2019.**

Das Buch ist eine Aufsatzsammlung aus dem evangelischen Kontext und ist Teil eines kooperatives Forschungsprojektes zu diesem Thema „Gemeinde auf Zeit“.

Aus katholischer Sicht ist Interessantes zu erwarten, denn zum einen scheint uns die evangelische Kirche noch gemeindefixierter als die eigene, zum anderen ist diese daher noch mehr gezwungen, den Gemeindebegriff zu klären und andere Formen gelebter Kirchlichkeit darauf zu beziehen oder dies genau nicht zu tun.

Vielleicht ist der evangelische Theologe *Friedrich Schleiermacher* die Quelle dieser evangelischen Orientierung, denn sein Satz von 1799 war wohl stilbildend: „Ist die Religion einmal, so muss sie notwendig auch gesellig sein“. Gleich im ersten Aufsatz wird er zitiert. Offensichtlich sind Kirche und Vergesellschaftung oder Vergemeinschaftung eine unhinterfragte Verbindung eingegangen, so dass der Auftrag der Kirche hinter der Norm der Vergemeinschaftung zurückfällt. „Die Vorstellung des vielfältigen, auf Dauer gestellten gemeinsamen Lebens hat den Gemeindebegriff im 20. Jahrhundert normativ stark aufgeladen. (...) In der Gemeinde sollen Intimität statt Anonymität, Fürsorge statt Ignoranz, gesellschaftliches Engagement als ‚Kirche für andere‘ und Dauerhaftigkeit statt Flüchtigkeit vorherrschen“.

(Peter Bubmann/Kristian Fechtner/Birgit Weyel).

Entgegen dieses Konzeptes der Gemeinde auf Dauer entstehen aus der Sicht der Beteiligten temporäre Kontakte mit der Gemeinde. Menschen nutzen die Gemeinde auf Dauer im Sinne einer Gemeinde auf Zeit: sie kommen zu den Kasualien oder zum Weihnachtsgottesdienst.

Gleichzeitig sind neben der parochialen Gemeinde andere kirchliche Orte eingerichtet worden, die auf temporäre Kontakte angelegt sind: In der Citypastoral, in einem geistlichen Zentrum, in einem ökumenischen Gottesdienst bildet sich per se Gemeinden auf Zeit.

Ist „Geselligkeit“ – der Begriff wird immer wieder Schleiermacher folgend eingebracht – in allen kirchlichen Vollzügen konstitutiv, so dass man Gemeinde überall findet und überall bildet: lokal oder personal, auf Dauer oder auf Zeit, wobei diese Zeit sehr kurz und länger sein kann?

Peter Scherle sucht den Ausweg im Ereignis. Dadurch versucht er dem Streit um Dauer und Befristung auszuweichen. Er stellt sozusagen jede Gemeinde, ob sie auf Dauer eingerichtet ist oder temporär existiert, auf Ereignis um, und damit auf temporäre Ereignisse. Gemeinde wird zum Ereignis, Kirche zum Ereignis. Doch obwohl ich der ereignisbasierten Pastoral (**Michael Schüßler**) anhänge, meine ich, für die Klärung des Gemeindebegriffs ist dadurch noch nicht viel gewonnen. Das Ereignis der Gnade, des Evangeliums ist nämlich sicher nicht auf Gemeinde oder Kirche beschränkbar. Es liegt quer zu den Sozialformen, legt freilich nahe, dass eine vom Ereignis her gedachte Kirche mit *einer* Sozialform auf keinen Fall auskommt.

Gerald Kretzschmar fragt, was eine moderne Gesellschaft eigentlich zusammenhält und antwortet **Uwe Sander** folgend mit dem Phänomen der modernetypischen Mediatisierung der Kommunikation. Damit ist eine mittelbare Kommunikation gemeint, die auf Anonymität und Distanz setzt und dem Individuum Freiheit lässt. Entscheidend ist, dass dadurch unterschiedliche Interessen in einer Gesellschaft koexistieren können und die Mitglieder die Möglichkeit haben, für eine bestimmte Zeit von Distanz auf Nähe umzuschalten, und zwar aufgrund von Themen. Der Gemeinschaftsbegriff hängt dann nicht an der konkreten Begegnung, sondern an der thematischen oder symbolischen Passung, die konkret werden kann, aber nicht muss.

Für Kirche bedeutet dies:

1. Individuen nehmen Veranstaltungen nicht unbedingt unter dem Gesichtspunkt der Vergemeinschaftung wahr.
2. Sie schalten nach eigenem Gusto von Distanz auf Nähe um und umgekehrt.
3. Gemeinde auf Zeit kann genau dieses ausdrücken, dass die kirchlichen Mitglieder ihre individuellen Wechsel von Nähe und Distanz vornehmen, und dass sie sich einer Gemeinschaft zuordnen können, ohne diese konkret zu gestalten.

Die Grundfrage, die Gerald Kretzschmar stellt, lautet: „Es geht um die Frage, inwieweit die kirchlich-organisationalen Vergemeinschaftungserwartungen und die Wahrnehmung von Gemeinschaft und Vergemeinschaftung seitens der Individuen überhaupt konvergieren“ (50).

Birgit Weyel wendet die Netzwerktheorie auf die Gemeinde an. Dadurch entsteht ein Blick für die innere Pluralität von Gemeinde: „Die Netzwerkforschung ... eröffnet einen kirchentheoretisch anregenden Entdeckungszusammenhang, weil sie Gemeinde als Ensemble pluraler Gelegenheiten der Teilnahme und Vergemeinschaftung durchsichtig

macht und damit Ansätze bietet, unterschiedliche Orte und Formen von Gemeindebildung aufeinander zu beziehen“ (73). Weyel greift **Michael Nüchterns** Topos von der „Kirche als Gelegenheit“ auf und votiert dafür, „Kirche konsequent als eine *kasuelle Kirche* zu verstehen. Das würde bedeuten, dass Kirche unterschiedliche Formen von gelebter Gemeinde integriert und somit Gelegenheiten bietet, von Fall zu Fall teilzunehmen (oder es zu lassen)“ (77).

Gemeinde ist polyzentrisch und damit ein „Ensemble pluriformer Gemeindebildungen, die weder normativ vereinheitlicht noch praktisch in einer Gestalt integriert werden können und sollten“ (**Kristian Fechtner**, 94).

Ralph Kunz stellt die Frage: „Wie entwickelt sich Gemeinde durch Gemeinde auf Zeit?“ (106). Gemeinde auf Zeit ist ein Konzeptbegriff für punktuell-situative Formen von Kirche. Gemeinde ist dann „als Versammlung sozial definiert, aber nicht auf das Programm des Gemeinschaftschristentums reduziert“ (107). Insofern hält Kunz die Gemeinden auf Zeit für „eine Bedingung für die Möglichkeit der Weiterentwicklung des Gemeindebegriffs“ (108) und führt dann verschiedene Typen auf, wie z.B. Gemeindebildungen mit einem besonderen spirituellen Profil oder Gemeindebildungen an nichtparochialen Orten oder Wegen.

Stefan Ark Nitsche, Regionalbischof in Nürnberg, zieht aus dem Projekt Schlüsse für die Kirchenentwicklung in seinen Verantwortungsbereichen: „Zentral ist das „Ereignis“, Koinonia mit Gott. Auftrag der Kirche ist es, mit dazu beizutragen, dass dieses möglich wird und ist, jeder Zeit, an jedem Ort, egal in welchem Format“ (147).

Er schlägt vor, den Begriff der Gemeinde – auf Dauer oder auf Zeit – zu verwenden, wenn Gesellung ein wesentliches Motiv und Merkmal ist. Wenn aber das individuelle Erleben im Vordergrund ist, z.B. bei einer existentiellen Erfahrung im Kirchenraum, bei persönlicher Meditation oder schriftlicher Bitte im Fürbittbuch, dann sollte von Kirche bei Gelegenheit gesprochen werden.

Dabei ist die Selbstzuschreibung des einzelnen entscheidend, ob ein kirchlicher Vollzug für ihn/sie Gemeinde auf Zeit oder Kirche bei Gelegenheit ist.

Daher schlägt Nitsche eine dreifache Unterscheidung vor:

- Gemeinde auf (eine bestimmte, auch wiederkehrende) Zeit
- Gemeinde mit örtlicher und zeitlicher Kontinuität
- Kirche bei Gelegenheit

Am Ende seines Aufsatzes nimmt Nitsche eine Re-lecture des Evangeliums vor und entdeckt viele Gelegenheiten, die für einzelne zum

Ereignis werden, ohne dass sie sich einer Gemeinschaft anschließen müssten oder dies tun. Als dann im weiteren Verlauf der jungen Kirche Trägergruppen als Gemeinden gegründet werden, haben diese wiederum den Auftrag, Gelegenheiten zu suchen, zu nutzen und zu schaffen für ereignishafte Begegnungen. „Für niemanden atmen die Settingminiaturen am Rand der Perikopen Verachtung oder Missachtung, Geringschätzung oder Abwertung. Für ablehnende Reaktionen auf die eröffneten Gelegenheiten zum Ereignis wird keiner aus der Trägergruppe zur Verantwortung gezogen, wohl aber, wenn man ‚sein Licht unter den Scheffel‘ stellen würde anstatt es leuchten zu lassen“ (155).

Christiane Bundschuh-Schramm